

# Konrad, sprach die Frau Mama ... : über Erziehung nicht Nicht-Erziehung [Andreas Flitner]

Autor(en): **Christen, Hans**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Brauchen wir Erziehung?

Seit Mitte der siebziger Jahre macht sich innerhalb der Pädagogik eine Bewegung bemerkbar, die mit heftiger Polemik alle Erziehungsansprüche attackiert und die Notwendigkeit und den Nutzen von Erziehung verneint. – «Schafft die Erziehung ab», ist eine häufig verwendete Floskel dieser Bewegung. Sie zielt direkt auf den Lebensnerv der Pädagogik. Selbst die antiautoritäre Erziehung war – eingedenk all ihrer radikalen Aussagen – immer erziehungsgläubig. Sie glaubte an die Bedeutung und die Macht der Erziehung; sie wollte zu keiner Zeit die Erziehung abschaffen, sondern vor allem eine Veränderung in den Erziehungszielen und -mitteln bewirken. Die Vertreter der neuen Bewegung, die sich selber als Antipädagogen bezeichnen, polemisieren aber gegen jede neue Form der Erziehung. Für sie ist Erziehung *aller Art* nichts als Verkrüppelung und Misshandlung, Manipulation, Ausübung narzistischer Machtgelüste, Betrug und so fort.

FLITNER, Andreas: *Konrad, sprach die Frau Mama . . . Über Erziehung nicht Nicht-Erziehung.* Berlin: Severin und Siedler 1982, 127 Seiten, Fr. 16.70.

Andreas Flitner, Professor für Pädagogik in Tübingen, setzt sich in seinem neuesten Essay mit den Gedanken der Antipädagogen auseinander. Sind die antipädagogischen Äusserungen aber überhaupt ernst zu nehmen? Wird ihnen durch die Auseinandersetzung nicht unnötige Publizität verschafft?

Flitner vermeint eine neuerliche Krise der Erziehung zu konstatieren, die in mannigfachen Erscheinungen sichtbar ist: Ehepaare, die über das Kinderhaben nachdenken; das Nachdenken über die eigene Kindheit, das inzwischen ein bedeutendes Thema der belletristischen Literatur geworden ist. Man denke nur an Autoren wie Christa Wolf, Peter Härtling, Thomas Bernhard oder Fritz Zorn. Von der wissenschaftlichen Seite her ist es zum Beispiel die Psychoanalytikerin Alice Miller, die von schlimmen Folgen der Erziehung berichtet oder Katharina Rutschky, die eine Sammlung pädagogischer Texte («Schwarze Pädagogik», Frankfurt 1977) inhumaner Erziehungspraktiken zusammenstellte. Die Antipädagogik – so Flitner – macht sich das Interesse an dieser Auseinandersetzung um die Folgen der Erziehung zu eigen. «Sie (die Antipädagogik) konfrontiert die Pädagogen mit ihrer «schwarzen» Tradition, mit der Bedrohung, Misshandlung und Abrichtung, die im Namen der Erziehung den Kindern angetan wird. Und sie fragt, ob die Erziehung und ihr ganzes Rechtfertigungssystem nicht mehr Schaden als Nutzen stiftet» (S. 10). Ein Pädagoge, und als solcher versteht sich Flitner, kann sich derartigen Vorwürfen und Anschuldigungen nicht entziehen. Zudem ist die Frage nach der Erziehung

in jeder Generation neu zu durchdenken und zu finden. Er nimmt daher die Erziehungskritik, die in den antipädagogischen Büchern steckt, zum Anlass, den fatalen Missbrauch und den guten Sinn von Erziehung voneinander zu trennen.

Das Buch lässt sich in zwei Teile gliedern. Im ersten Teil, der vier Kapitel umfasst, stellt sich Flitner den genannten Erziehungskritikern. Die «Blütenlese», die sich bei all diesen Autoren finden lässt, muss ernst genommen werden, weil eine «schwarze» Seite der Erziehung aufgedeckt wird, die die Geschichte der Pädagogik nur allzu oft vergisst. Flitners Kritik richtet sich denn auch weniger gegen den «Wahrheitsgehalt» dieser Schilderungen. Er verwehrt sich aber gegen ihre Interpretationen. Die einzelnen Erziehungsstationen können nur auf dem Hintergrund der historischen Bedeutung beurteilt werden. Schliesslich habe es auch Persönlichkeiten wie Pestalozzi, Fröbel oder Montessori gegeben, deren Meinung von einer humanen Erziehung, nur mit Unterstützung grösserer Kreise verbreitet werden konnte. Erziehung hat nicht nur negative Folgen. Als gefährliche Illusion der Antipädagogen wertet Flitner das Postulat der Nicht-Erziehung. Erziehung wie Erzieher sowie die spezifischen institutionellen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche seien abzuschaffen. Flitner charakterisiert diese Einstellung folgendermassen: «Und hier wird noch einmal der Traum der Romantiker geträumt: dass eine ursprüngliche 'Natur' wiedergefunden und erhalten werden kann, *jenseits* und *vor* aller gesellschaftlicher Zähmung und persönlichen Beeinflussung, eine Natur», die nach ihren eigenen Entwicklungsgesetzen heranwächst (S. 37). Hier wird sogar über Rousseau hinausgegangen, der, um die Natur des Kindes zu erhalten, innerhalb einer verdorbenen Welt und Gesellschaft ganz besonders sorgfältige Verrichtungen postuliert. Die Abschaffung der Erziehung würde nach Flitner nur «Kaspar Hausers», das heisst, verlassene Kinder bewirken.

Im zweiten Teil des Buches (5. Kap.) geht Flitner über das Kritisieren hinaus und stellt sich die Frage: «Was aber heisst erziehen?» Er versucht sich dieser nie endgültig zu beantwortenden Frage insofern zu nähern, als er auf den Philosophen und Theologen F. E. D. Schleiermacher zurückgreift. In einer vorsichtigen Neubestimmung dieser Theorie wird erziehen durch drei Tätigkeitsbereiche repräsentiert:

- *Behütung* des Kindes, Auswahl seiner Lebenswelt;
- *Gegenwirkung* gegen Einflüsse von aussen oder Neigungen von innen;
- *Unterstützung* der individuellen Art des Kindes (vgl. S. 63).

Die drei Momente versucht Flitner an heutigen Erziehungsproblemen zu entfalten.

In Bezug auf das Prinzip der Behütung werden Fragen folgender Art verfolgt: Soll man Kinder überhaupt behüten, soll man ihnen eine Welt auswählen, die sie verstehen können? Ist eine Abschirmung und Isolierung wünschenswert? Wie entwickelt sich ein Kind, wenn es einer speziellen Kinderwelt ausgesetzt wird und ihm die eigentliche «Realität» vorenthalten wird? Kann es dadurch seine Selbständigkeit erringen? Oder kann es diese erringen, wenn es in jungen Jahren der Wirklichkeit schutzlos ausgesetzt wird? Ähnliche Fragen werden für die beiden anderen Bereiche gestellt, um Erziehungssituationen zu erhellen. Probleme des praktischen Handelns und der Umgang mit Menschen können – so Flitner – nicht einfach nach bestimmten Prinzipien gelöst werden, sondern diese sind in der Handlung aufzusuchen und einander antithetisch gegenüberzustellen. Erst in einer solchen Abwägung könne es zu einer konkreten Handlungsentscheidung kommen: Führen oder Wachsenlassen, Isolieren oder Aussetzen, systematisches Lernen oder situative Erfahrung

und andere polare Prinzipien sind einander gegenüberzustellen.

Abschaffung der Erziehung? Keinesfalls. Flitner zeigt, dass es zwar schwarze Erziehung gibt. Das ist allerdings noch kein hinreichender Grund Nicht-Erziehung zu postulieren. Was wäre die Folge? Das Kind wäre den gesellschaftlichen Kräften machtlos ausgeliefert: Werbung, Fernsehen, Konsum, Ausbeutung und anderes mehr würden auf es einwirken. Das Kind ist um seinetwillen zu schützen. Doch wo ist die Grenze? Zu oft wurde in der Erziehungsgeschichte dem Kind in seinem Namen Rechte vorenthalten.

Flitner behandelt im vorliegenden Essay diese, letztlich klassische Frage der Erziehung auf interessante und aufschlussreiche Art und Weise an der neueren pädagogischen Literatur. Der Leser nimmt an der momentanen pädagogischen Diskussion teil, und er wird zugleich in das pädagogische Denken eingeführt. *Hans Christen*

## Verwahrlosung beginnt in der Familie

In unserer Gesellschaft leiden immer mehr Menschen darunter, dass sie als Kinder und Jugendliche emotional und erzieherisch vernachlässigt worden sind. Diese beunruhigende Beobachtung veranlasste den Psychologen Leo Gehrig zur provozierenden Krankheitsdiagnose unserer Zeit: «Verwahrloste Jugend – Verwahrloste Gesellschaft.»

In alltagsnaher Sprache berichtet er aus seiner Tätigkeit mit verwahrlosten Menschen in der psychiatrischen Poliklinik Hard, Embrach. Er schreibt für Laien, für die gegenwärtigen und künftigen Eltern und Erzieher aus der Überzeugung, dass die Behandlung der Verwahrlosung in erster Linie präventiv sein muss. Mit dem Buch will er über die Folgen der emotionalen und erzieherischen Vernachlässigung von Kindern und Jugendlichen aufklären und zugleich den Leser in seiner Fähigkeit unterstützen, Anzeichen der Verwahrlosung frühzeitig wahrzunehmen.

Auch der Fachmann, der sich von Berufs wegen verwahrloster Kinder und Jugendlicher annimmt, wird das Werk dank seiner Praxisnähe und der klaren Begriffsbestimmung mit Interesse und Aufmerksamkeit lesen. Der Autor richtet sich besonders an die vielen Ärzte, Psychiater und Psychologen, denen der Begriff der inneren Verwahrlosung unvertraut und theoretisch unklar ist. Das Werk soll die Diskussion über den Begriff beleben, damit die Möglichkeiten und Grenzen therapeutischer Hilfen für Verwahrloste besser erkannt werden.

Anhand authentischer Gespräche wird dem Leser die innere Problematik des Verwahrlosten vor Augen geführt. Eine junge Frau formuliert: «Ich habe wenig Gefühle, auch meinem Freund gegenüber. Ich kann nicht lieben, nicht traurig sein. Im Prinzip lässt mich alles kalt. Zu Menschen habe ich eine Beziehung wie zu leblosen Dingen. Sie sind für mich Steine, weil ich aus Stein bin... Was Gefühle betrifft, so müsste ich alles lernen, müsste ich in den Kindergarten gehen. Ich müsste fühlen lernen wie andere... Wenn ich ganz verrückte Dinge mache, spüre ich manchmal für kurze Zeit mehr. Aber plötzlich ist auch dieses Gefühl weg, ohne dass ich weiss, warum.»

### Quästor Heinrich Bähler

hat seinen Jahresbericht 1982, der im Aprilheft erschienen ist (S. 158 f.) nicht ohne Unterschrift veröffentlicht, weil er vom Vorstand VSA Abschied zu nehmen gedenkt, oder weil er nicht hätte voll zu seinen Ausführungen stehen wollen. Er wurde vielmehr das Opfer eines Versehens. Im Gedränge der technischen Herstellung blieb es in der Druckerei unentdeckt, dass die den Text beschliessende Namenszeile «Heinrich Bähler, Ziegelbrücke» verloren gegangen war. Wir bitten Autor und Leser höflich um Entschuldigung. (Red.)

Eine solche Unfähigkeit zu tieferen Gefühlen reduziert die Beziehung zum Mitmenschen auf den Aspekt ihrer Nützlichkeit. Der Frage nach dem Sinn des Lebens hat der Verwahrloste nur die eigene innere Leere entgegenzustellen. Ganz dem Leben im Hier und Jetzt zugewandt, erträgt er kaum Frustrationen. Die Sucht nach Erlebnissen und Sensationen vermag das Verlangen nach gefühlsmässiger Erfüllung nicht zu befriedigen. Der Verwahrloste vermag sich kaum über den Mief des Es-scheisst-mich-an zu erheben.